Niederösterreich im 19. Jahrhundert

Band 1 **Herrschaft und Wirtschaft**

Eine Regionalgeschichte sozialer Macht

Hrsg. Oliver Kühschelm
Elisabeth Loinig
Stefan Eminger
Willibald Rosner

Stefan Eminger, Wie die große Politik ins kleine Dorf kam. Politische Mobilisierung der Landbevölkerung durch Katholisch-Konservative und Christlichsoziale. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht (St. Pölten 2021) 451–482; http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.20

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noe.gv.at/landeskunde

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Korrektorat und Register: Claudia Mazanek
Englisches Korrektorat: John Heath
Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth
Layout: Martin Spiegelhofer
Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter
Druck: Gugler GmbH

www.gugler.at

UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985
Vorsatzblatt: Heinrich Wilhelm Blum von Kempen, Natur und Kunst-Producten-Karte von Oesterreich unter der Enns (Wien 1794), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Cl 200
Nachsatzblatt: R. A. Schulz, Diöcesan-Karte von Nieder-Oesterreich, nach den kirchlichen Schematismen des Jahres 1865 (Wien 1866), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Al 10

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten
ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)
ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)
ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)
DOI: doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung"), die unter https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/ einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.

Stefan Eminger

Wie die große Politik ins kleine Dorf kam.
Politische Mobilisierung der Landbevölkerung durch Katholisch-Konservative und Christlichsoziale

Abstract: Der Text widmet sich der Politisierung der ländlichen Bevölkerung in einer Region der Habsburgermonarchie, die weit überwiegend katholisch geprägt war. Die Formierung der modernen Massenpartei der Christlichsozialen auf dem flachen Land war Teil einer west- und mitteleuropaweiten Bewegung und erfolgte vor dem Hintergrund von Wirtschaftskrise, Kulturkampf und Uniformierung der römisch-katholischen Papstkirche. Sie war eine Reaktion gegen den liberalen Zeitgeist, bediente sich aber moderner Mittel bei der Mobilisierung der Massen. Unzufriedene Kapläne und junge Priester, die ihren Status allmählich auch auf dem Land bedroht sahen, waren die wichtigsten Akteure. Sie standen in Konkurrenz zu den liberalen Dorflehrern, die der Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses auf die Schule ihr neues Selbstbewusstsein verdankten. Die Rivalität zwischen diesen Vertretern der „Dorfintelligenz" verlieh der Politisierung der Landbevölkerung immer neue Impulse.

How Big Politics Came to Small Villages. Political Mobilization of the Rural Population by Catholic Conservatives and the Christian Social Party. The study examines the politicization of the rural population in a region of the Habsburg Monarchy that was predominantly Catholic. The Christian Social Party was formed in rural areas as part of a Western and Central European-wide movement, emerging against the background of economic crisis and the culture wars (*Kulturkampf*) that pitched liberalism against the Roman Catholic Church. The Christian Social movement was a reaction to the liberal *Zeitgeist*, but at the same time it used modern means to mobilize the masses. Dissatisfied chaplains and young priests, who gradually saw their status threatened even in rural areas, were the most important actors, competing with liberal village teachers, who owed their heightened status to the suppression of church influence on schools. The rivalry between these representatives of the "village intelligentsia" provided crucial impulses for the politicization of the rural population.

Keywords: political Catholicism, village teacher, parish priests, rural communities, anti-Semitism

doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.20
Veröffentlicht nach externer Begutachtung (doppelblind) / published after external peer review (double blind)

Einleitung

Moderne überregionale Politik war zunächst die exklusive Angelegenheit einer schmalen Schicht von Eliten aus dem Adel und dem städtischen Besitz- und Bildungsbürgertum. Die bäuerliche Bevölkerung sowie die Fabriksarbeiterinnen und Fabriksarbeiter nahmen daran kaum Anteil. Das änderte sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der Massenparteien.

Die Gründe für die politische Mobilisierung insbesondere der landwirtschaftlichen Bevölkerung sind zumindest im deutschsprachigen Raum wenig erforscht.[1] Untersuchungen zur Regionalgeschichte des Politischen Katholizismus auf dem Land können hier Abhilfe schaffen. Solche Studien sind insbesondere auch in Österreich rar,[2] Fragen nach der Durchsetzung ideologischer Konzepte und überregionaler politischer Bewusstseinsformen in der Provinz hierzulande noch kaum in den Blickpunkt der Geschichtswissenschaft gerückt.[3]

Der folgende Text handelt über ein Kronland des Habsburgerstaates, in dem die römisch-katholische Kirche bei weitem dominierte. Er versteht sich als Beitrag zur Erforschung der modernen Massenparteien und beschäftigt sich insbesondere mit der komplizierten Entstehung der Christlichsozialen Partei auf dem flachen Land in Niederösterreich, die aufgrund der Konzentration auf das Wien Karl Luegers bislang wenig Interesse auf sich gezogen hat. Wann und wodurch begann eine breite politische Beteiligung am Land? Wie wurde der Politische Katholizismus in eine Massenbewegung transformiert? Wer waren die wichtigsten Akteurinnen und Akteure, was die bedeutendsten Politikinhalte? Der Fokus liegt dabei auf Seiten der Mobilisierer, zumal diese über ihr Wahrnehmen, Denken und Handeln mehr und leichter zugängliche Zeugnisse hinterlassen haben als die Mobilisierten.

Der Begriff „Politischer Katholizismus“ wird breit gefasst. Mit Ernst Hanisch meint er das politische Zusammenwirken von kirchlicher Hierarchie (Bischöfe und

1 Für Deutschland konstatieren das etwa Andreas Linsenmann u. Markus Raasch, Einleitung. In: Andreas Linsenmann u. Markus Raasch (Hrsg.), Die Zentrumspartei im Kaiserreich. Bilanz und Perspektiven (Münster 2015) 7–24, hier 11. Rezente Arbeiten haben gleichfalls den städtischen Bereich im Blick, etwa Markus Schubert, Politischer Katholizismus in Passau von 1864 bis 1964. Eine historische Langzeit- und Strukturanalyse = Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbaierns und der Nachbarregionen der Universität Passau 72 (Passau 2017); Thomas Mergel, Köln im Kaiserreich 1871–1918 (Köln 2018).

2 Zu den Ausnahmen zählen Gavin Lewis, Kirche und Partei im Politischen Katholizismus = Veröffentlichungen des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg 2/4 (Wien, Salzburg 1977); Rupert Klieber, Politischer Katholizismus in der Provinz. Salzburgs Christlichsoziale in der Parteienlandschaft Alt-Österreichs = Publikationen des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte 28 (Wien, Salzburg 1994); Hubert Weitensfelder, „Römlinge“ und „Preußenseuchler“. Konservativ-Christlichsoziale, Liberal-Deutschnationale und der Kulturkampf in Vorarlberg, 1860 bis 1914 (Wien, München 2008).

3 Elisabeth Ulsperger, Politische Mobilisierung in der Provinz. Das Beispiel Eggenburg. In: Das Waldviertel 40 (1991) 115–124, hier 117.

Klerus),[4] katholischem Vereinswesen und Christlichsozialer Partei. Er integriert aber auch die Phase der katholisch-konservativen Politik und setzt daher bereits mit dem Beginn des österreichischen „Kulturkampfes“ Ende der 1860er Jahre ein.[5]

Den analytischen Rahmen der Arbeit bildet der Befund, dass der Politische Katholizismus mehr war als eine Bewegung gegen die Moderne. Mit Margaret L. Anderson, Thomas Nipperdey, Urs Altermatt, John W. Boyer u. a. geht der Text davon aus, dass der Politische Katholizismus ambivalente Züge trug, dass sich in ihm moderne Formen und antimoderne Inhalte mischten.[6]

Vor dem Hintergrund dieser Ambivalenz legt der Beitrag ein besonderes Augenmerk auf die Formierung des überregionalen katholisch-politischen Milieus; ein Prozess, der insbesondere vom mittleren und niederen Klerus in den einzelnen Pfarren und vielfach in Auseinandersetzung mit der zunächst durchgehend liberalen Lehrerschaft vorangetrieben wurde.

Der Aufbau des Textes ist chronologisch und umfasst zwei Teile: Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit den Vorläufern des Politischen Katholizismus in der Wiener Romantik des Biedermeier, mit dem ersten kurzen Aufflackern im Zuge der Revolution 1848 und schließlich mit der Politik der katholisch-konservativen Honoratiorenpartei bis in die späten 1880er Jahre. Der zweite Abschnitt widmet sich der Entstehung und Ausbreitung der neuen Massenpartei der Christlichsozialen auf dem flachen Land Niederösterreichs.

Vom Staatskirchentum zum Politischen Katholizismus

Die Wurzeln des Politischen Katholizismus lagen im Wien der kirchlichen Romantik des frühen 19. Jahrhunderts. Der Kreis um den Redemptoristenpater Clemens Maria Hofbauer (1751–1820) trat für eine geistige Erneuerung des Katholizismus ein. Er wandte sich gegen die Ideen der Aufklärung und gegen das josephinische Staatskirchentum, das die katholische Kirche der Aufsicht des Staates unterwarf.

4 Ernst Hanisch, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“. In: Emmerich Tálos u. Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 = Politik und Zeitgeschichte 1 (Wien 5. überarb. u. erg. Aufl. 2005) 68–87, hier 70.

5 Maximilian Liebmann, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt. Vom Politischen Katholizismus zum Pastoralkatholizismus (Wien, Köln, Weimar 2009) 17.

6 Margaret Lavinia Anderson, Windthorst. A Political Biography (Oxford 1981); Thomas Nipperdey, Religion im Umbruch. Deutschland 1870–1918 = Beck'sche Reihe 363 (München 1988) 44 f., 66; Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert (Zürich 2. Aufl. 1991) 60; John W. Boyer, Catholics, Christians, and the Challenges of Democracy: The Heritage of the Nineteenth Century. In: Michael Gehler, Wolfram Kaiser u. Helmut Wohnout (Hrsg.), Christdemokratie in Europa im 20. Jahrhundert (Wien, Köln, Weimar 2001) 23–59, hier 49. Erstmals vertreten wurde diese These vom kirchennahen Historiker Karl Buchheim, Ultramontanismus und Demokratie. Der Weg der deutschen Katholiken im 19. Jahrhundert (München 1963).

Hofbauer hatte auch den späteren Erzbischof von Wien, Othmar Rauscher (amt. 1853–1875), in seinen Bann gezogen. Rauscher wirkte ab 1844 als Erzieher des nachmaligen Kaisers Franz Joseph und spielte beim Abschluss des Konkordates zwischen dem Habsburgerstaat und dem Heiligen Stuhl 1855 eine wichtige Rolle. Das Konkordat beendete die Ära des Staatskirchentums.[7]

Die Revolution 1848 entfesselte in der Residenzstadt und teils auch auf dem flachen Land eine antiklerikale Welle. Kirchenfeindliche Flugschriften ergossen sich über die Stadt, Geistliche sahen sich Anpöbelungen ausgesetzt. Die Regierung Pillersdorf hob die Orden der Redemptoristen und Jesuiten auf.[8] Gleichzeitig öffnete die Revolution auch den österreichischen Katholikinnen und Katholiken den Weg zu einer öffentlichen, politischen Betätigung. Gegen den Willen der meisten Bischöfe agitierte eine Gruppe von zumeist Wiener Kaplänen gegen die Staatskirche und erhob ihre Stimme gegen die liberal-antikirchliche Propaganda vieler Revolutionäre.[9] Ganz vereinzelt riefen Priester auch Bauern zum Handeln gegen die Obrigkeit auf. In Lunz schockierte Kaplan Johann Birgl die traditionellen Eliten des oberen Ybbs- und Erlauftales mit von der Kanzel verbreiteten Attacken gegen „die hohen Herren, die keine Religion haben und ihre Untertanen ausziehen, […] um prassen zu können".[10]

Die Konterrevolution im Oktober 1848 bereitete auch dem politischen Aufbruch in der katholischen Kirche ein rasches Ende. Die österreichische Kirche geriet in den Sog der zunehmenden „autoritären Verengung" (Ernst Hanisch und Peter Urbanitsch) und Uniformierung der katholischen Kirche unter Papst Pius IX. (reg. 1846–1878), der die moderne Welt ablehnte und nur die „katholische Wahrheit" Roms anerkannte. Im Konkordat von 1855 überantwortete der Staat der Kirche mit Schule und Ehe weite gesellschaftliche Bereiche und ließ die Kirche nun vollends zum Hauptfeind der vorerst noch geknebelten Liberalen werden.[11]

7 Rudolf Till, Die Anfänge der christlichen Volksbewegung in Österreich. In: Jahrbuch der österreichischen Leo-Gesellschaft 1937 (Wien 1937) 57–103, hier 57–59; Reinhold Knoll, Zur Tradition der Christlichsozialen Partei. Ihre Früh- und Entwicklungsgeschichte bis zu den Reichsratswahlen 1907 (Wien, Köln, Graz 1973) 43–47.

8 Erika Weinzierl, Die Lage der Kirche in Österreich zwischen 1848 und 1918. In: Österreich in Geschichte und Literatur 3 (1959) 99–112, hier 100.

9 Maximilian Liebmann, Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat – vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann u. Georg Scheibelreiter, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart = Österreichische Geschichte (Wien 2003) 361–456, hier 364 f.; Erika Weinzierl, Aus den Anfängen der christlichsozialen Bewegung in Österreich. Nach der Korrespondenz des Grafen Anton Pergen. In: Erika Weinzierl, Ecclesia semper reformanda. Beiträge zur österreichischen Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Wien, Salzburg 1985) 101–128, hier 107.

10 Traisenblatt (20. Mai 1848) 22, zit. nach Johann Prammer, Konservative und christlichsoziale Politik im Viertel ober dem Wienerwald 1848–1914 (Diss. Wien 1973) 8.

11 Ernst Hanisch u. Peter Urbanitsch, Die Prägung der politischen Öffentlichkeit durch die politischen Strömungen. In: Peter Urbanitsch u. Helmut Rumpler (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie

Militärische Niederlagen wie Solferino 1859 oder Königgrätz [*Hradec Králové*] 1866 zwangen die neoabsolutistische Regierung zu innenpolitischen Zugeständnissen. Kaiser Franz Joseph musste dem liberalen Bürgertum die schon 1848 heftig geforderte Mitsprache einräumen. Mit der Verabschiedung moderner, bis heute gültiger Freiheitsrechte in der Verfassung 1867 brach die Periode liberaler Vorherrschaft an. Die katholische Kirche verlor viele ihrer Vorrechte. Mit den Konfessionellen Gesetzen 1868 und dem Reichsvolksschulgesetz 1869 sicherte sich der Staat die Kontrolle über Ehe und Schule. 1870 reagierte der Habsburgerstaat auf das kurz davor verkündete Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes, indem er das Konkordat mit dem Vatikan kündigte; gleichzeitig marschierten Truppen des jungen italienischen Staates in den Kirchenstaat ein.[12] Die katholische Welt war alarmiert. Papst Pius IX., der Rom fast nie verließ, zentralisierte und globalisierte die katholische Kirche. Mancherorts, wie etwa in der Schweiz, kam es zu spontanen Solidaritätsbekundungen regionaler Gruppen von Katholikinnen und Katholiken, die sich stärker als bisher auf Rom ausrichteten.[13] Wie in anderen Ländern begann auch in der österreichischen Reichshälfte der Monarchie ein „Kulturkampf" zwischen dem liberalen Staat und der katholischen Kirche.[14] Der Vorteil lag dabei auf Seiten der Liberalen. Sie wussten alle wichtigen Zeitungen hinter sich und ritten scharfe antiklerikale Attacken. Kaiser Franz Joseph sympathisierte zwar mit der Kirche, war aber politisch geschwächt und konzentrierte sich darauf, weitergehende Forderungen der Liberalen abzuwehren. Die katholische Kirche bangte indes um ihre Deutungshoheit. Sie galt als rückständig, wissenschafts- und fortschrittsfeindlich.[15] Das Ansehen des Klerus beim Bürgertum sank, die Priesterseminare waren bald nur noch für Söhne aus bäuerlichen und kleinbürgerlichen Familien attraktiv.[16]

Die Katholisch-Konservativen

Diese Machtverschiebung empfand die Kirche als Kampfansage und sie mobilisierte die katholische Bevölkerung. Papst Pius IX. verurteilte das heute noch gültige

1848–1918, Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilbd. 1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation (Wien 2006) 15–111, hier 52.

12 Weitensfelder, „Römlinge" und „Preußenseuchler", 16–18.

13 Jürgen Osterhammel, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts (München Sonderausg. 2011) 1277; Adolf M. Birke, Nation und Konfession. Varianten des politischen Katholizismus im Europa des 19. Jahrhunderts. In: Historisches Jahrbuch 116 (1996) 395–416, hier 397 f.; zur Schweiz siehe Art. Ultramontanismus. In: Historisches Lexikon der Schweiz (Version vom 6.6.2011), online: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011426/2011-06-06/ (5.6.2019).

14 Christopher Clark u. Wolfram Kaiser (Hrsg.), Culture Wars. Secular-Catholic Conflict in Nineteenth-Century Europe (Cambridge 2003).

15 Vgl. Liebmann, Dominanz, 381–387.

16 William D. Bowman, The National and Social Origin of Parish Priests in the Archdiocese of Vienna, 1800–1870. In: Austrian History Yearbook 24 (1993) 17–49, hier 29–31.

Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger als „abscheuliches Gesetz“ (*lex infanda*) und verdammte die Konfessionellen Gesetze. Der kämpferische Linzer Bischof Franz Joseph Rudigier rief seinen Klerus 1869 zum Widerstand gegen Bestimmungen der Konfessionellen Gesetze auf. Er wurde verhaftet und vom Linzer Landesgericht wegen des „versuchten Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe“ zu 14 Tagen Kerkerhaft verurteilt, jedoch umgehend vom Kaiser begnadigt. Am Tag der polizeilichen Vorführung demonstrierten die Linzer Katholiken erstmals öffentlich; der Politische Katholizismus war geboren.[17]

Immer mehr Katholiken erkannten, dass die traditionelle Verbindung von Thron und Altar zur Vertretung katholischer Interessen nicht mehr ausreichte.[18] Die Kirche musste ihre Repräsentanten in die neuen parlamentarischen Gremien von Landtag und Reichsrat entsenden, um dort ihrem Standpunkt Geltung zu verschaffen. Sie nutzte dafür moderne Mittel der Demokratie, gründete Zeitungen und Vereine und rief die katholische Bevölkerung immer öfter in Massenversammlungen zusammen.[19]

Katholische Casinos und Volksvereine

Nach deutschem Vorbild gründeten Kapläne, junge Priester und Laien auch in Niederösterreich katholische Casinos. Es handelte sich dabei um gesellige Vereinigungen katholischer Männer, die laut Statuten Interesse für katholische Angelegenheiten wecken und ein Leben nach kirchlichen Grundsätzen fördern wollten.[20] Die ersten Casinos entstanden 1868 in Krems und St. Pölten, das erste „katholisch-politische“ Casino in Wien war jenes in Mariahilf (1869).

Bald ging man auch an die Gründung überlokaler Organisationen, die sich in bewusster Absetzung von den elitären Honoratiorenklubs der Liberalen „Volksvereine“ nannten. Vorbild waren zum einen die Katholischen Volksvereine im westlichen Österreich und in der Steiermark, die sich zumeist als Dachorganisationen der untereinander kaum verbundenen Casinos verstanden.[21] Zum anderen eiferte man der Bayerisch-Patriotischen Partei nach, die schon bald nach der Gründung

17 Liebmann, Dominanz, 386. Der Politische Katholizismus wies in West- und Mitteleuropa unterschiedliche Varianten auf: Während er in Irland bereits Anfang des 19. Jahrhunderts und in Deutschland seit den 1830er Jahren wirksam wurde, spielte er in Frankreich erst in der Dekade vor 1914 eine allmählich wichtigere Rolle; siehe dazu Birke, Nation, 401–407; Boyer, Catholics, 31–36.

18 Ernst Bruckmüller, Österreich – eine „katholische“ Nation? In: Urs Altermatt u. Franziska Metzger (Hrsg.), Religion und Nation. Katholizismen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts = Religionsforum 3 (Stuttgart 2007) 69–94, hier 79.

19 Hanisch u. Urbanitsch, Prägung, 53.

20 [Gerhard Winner], Das „Katholische Kasino zu St. Pölten“. In: Mitteilungsblatt des Kulturamtes der Stadt St. Pölten 7 (1962) 28; Prammer, Konservative, 37.

21 Helmut Engelbrecht, Josef Kinzl. Zur Frühgeschichte der politischen Sammlung der Katholiken in Niederösterreich. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 6 (1966) 83–154, hier 103–105.

den Münchner Landtag dominierte.[22] Als Gründer und Funktionäre dieser katholisch-konservativen Volksvereine traten neben Geistlichen katholische Adelige und vereinzelt Bürgerliche in Erscheinung.

Vordringliches Ziel war, das politische Bewusstsein insbesondere der Landbevölkerung zu wecken, denn deren Passivität sei der Wahlhelfer der Liberalen, klagte etwa der Obmann des Konstitutionellen Volksvereins in St. Pölten. Er fuhr dann fort:

> „So schwer der Bauer sich von seiner alten Lederhose trennt, so sehr hat der Bauer von der neuen Verfassung nichts wissen wollen. Den Bauernstand hat kein Oktober-, kein Februarpatent und kein Dezemberpatent näher berührt, es hat ihn nur geärgert, warum er wieder hat wählen und seine Zeit dabei verlieren müssen."[23]

„Treibt Politik", forderte 1870 der Kaplan von Waidhofen an der Ybbs, Dr. Josef Scheicher,[24] die Bevölkerung auf und stieß damit indirekt die Schaffung des eben genannten Konstitutionellen Volksvereins für das Viertel ober dem Wienerwald in St. Pölten an. Fast gleichzeitig entstand in Krems ein kurzlebiger Konstitutioneller Volksverein für das Viertel ober dem Manhartsberg, während für das Gebiet der Erzdiözese Wien (das sind das Wein- und Industrieviertel) der Patriotisch-katholische Volksverein in Niederösterreich geschaffen wurde. In ganz Niederösterreich gründete der junge Klerus teils mit Unterstützung engagierter Laien etwa 60 Casinos, vor allem im oberen Waldviertel und in der Region Krems, im westlichen Alpenvorland zwischen St. Valentin, Waidhofen an der Ybbs und Amstetten sowie in Wien und dessen Umland.[25]

Als Sprachrohr des St. Pöltner Volksvereins diente der *St. Pöltner Bote*. Bischof Joseph Feßler hatte ihn 1868 erworben und zum politischen Wochenblatt ausgebaut.[26] Der Wiener Verein stützte sich auf das *Volksblatt für Stadt und Land*, das gegen die Konkurrenz der liberalen Blätter aber nicht aufkam.[27]

Das schwache Abschneiden der Katholisch-Konservativen bei den Wahlen der frühen 1870er Jahre ließ die Aufbruchsstimmung rasch wieder abebben. Noch 1878 stellte der Patriotisch-katholische Volksverein in Niederösterreich resigniert fest,

22 Dieter Albrecht, Patriotenpartei – Zentrumspartei. In: Alois Schmid (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4/1 (München 2003) 336–345.

23 3. Vereinsgabe 1870, zit. nach Prammer, Konservative, 72.

24 St. Pöltner Bote (24. Februar 1870) 1, zit. nach Prammer, Konservative, 66.

25 Engelbrecht, Kinzl, 103, 113.

26 Prammer, Konservative, 30; Der kath. patr. Volks- und Preßverein für die Diözese St. Pölten. In: Erwin Stein (Hrsg.), Die Städte Deutschösterreichs. Eine Sammlung von Darstellungen der deutschösterreichischen Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik, Bd. 3: St. Pölten (Berlin 1928) o. S.

27 1870–1895. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des patriotisch-katholischen Volksvereines in Nieder-Österreich zu Wien (Wien 1895) 105.

dass sich das „Landvolk […] bei diesen Wahlen immer noch als zu wenig geschult und aufgeklärt über die Schäden des Liberalismus“ zeigte.[28] Die meisten Casinos am Land stellten ihre Tätigkeit ein; ältere Priester wie auch die Äbte der meisten Ordenshäuser, die noch zum Josephinismus tendierten,[29] hatten die politische Agitation der Kapläne ohnehin mit Unbehagen betrachtet. Lediglich im städtischen Bereich bestanden die Casinos als private Debattierklubs fort.[30] Die katholisch-konservative Presse war der liberalen hoffnungslos unterlegen. Anfang der 1880er Jahre überflügelte allein die Auflage der *Neuen Freien Presse* diejenige aller katholisch-politischen Blätter Niederösterreichs und Wiens.[31]

Die „soziale Frage“ – Mobilisierung durch christliche Sozialreform

Mit dem Börsenkrach von 1873 setzte eine Weltwirtschaftskrise ein und auch der Liberalismus geriet in eine schwere Krise. Breite Schichten der Bevölkerung verarmten. Die Verschuldung der Bauern nahm weiter zu, das Gewerbe durchlitt einen schmerzhaften Anpassungsprozess. Das nahezu rechtlose Proletariat lebte in tiefstem Elend.

In dieser Situation übernahm Karl von Vogelsang (1818–1890) 1875 die Redaktion der bieder konservativen Zeitung *Das Vaterland*. Der Konvertit aus Deutschland machte das Blatt zu einem Forum katholisch-sozialpolitischer Diskussion über die Auswirkungen von Marktwirtschaft und Industrialisierung auf die Gesellschaft. Er verbreitete dort seine antikapitalistische Lehre, die im Kampf gegen das Zinsnehmen und den „jüdischen Liberalismus“ ein Hauptziel fand. Vogelsang wollte eine hierarchisch-ständisch gegliederte Gesellschaft, in der, abgekoppelt von den Fieberschüben des kapitalistischen Weltmarktes, alle ein „standesgemäßes Leben“ führen können und die Massen der Arbeiterschaft „entproletarisiert“ werden sollten. Nicht jedem das Gleiche, sondern jedem das Seine zu geben, war das Ziel.[32]

Vielen Konservativen waren solche Vorstellungen, die etwa auch ein gemeinsames ideelles Eigentum von Grund und Boden beinhalteten, zu radikal. Dennoch gelang es Vogelsang, einen Kreis von sozial interessierten, international hervorragend vernetzten Hochadeligen um sich zu scharen, die seine Ideen in der katholischen Welt Europas bekannt machten. Zu diesen „Sozialaristokraten“ zählten in Niederösterreich führende Katholisch-Konservative: Graf Franz Kuefstein aus Viehofen

28 Ebd., 65.

29 Ernst Bruckmüller, Das „liberale“ Kloster. In: Die Zeit, in der wir leben. Festschrift Abt Dr. Burkhard Ellegast OSB zum 60. Geburtstag. Hrsg. Stift Melk (Melk 1991) 19–33.

30 Vgl. Lewis, Kirche und Partei, 33.

31 Vgl. ebd., 34; Friedrich Funder, Die katholische Presse. In: Alois Hudal (Hrsg.), Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen (Innsbruck, Wien, München 1931) 189–204, hier 196.

32 Ernst Bruckmüller, Die Entwicklung der Christlichsozialen Partei bis zum Ersten Weltkrieg. In: christliche demokratie 4 (1991–92) 343–368, hier 347–349.

Abbildung 1: Der antisemitische Sozialpolitiker und Prälat Dr. Josef Scheicher (1842–1924) war eine Vaterfigur für eine ganze Generation junger, politisierter Kleriker der „schärferen Tonart". Josef Scheicher, Lithographie von Rudolf Fenzl, 1894, Niederösterreichische Landesbibliothek, Porträtsammlung, P 1.741.

bei St. Pölten, Graf Anton Pergen aus Pottenbrunn und Aspang und der spätere Landmarschall und christlichsoziale Parteiobmann des Kronlandes, Prinz Alois von Liechtenstein.

Der junge Prinz hatte in der Heimat seiner englischen Frau schon früh das erfolgreiche Wirken einer christlichsozialen Bewegung kennengelernt. Er unterhielt enge Beziehungen zu sozialreformerischen Kreisen in Frankreich. Als Mitglied der vom sozial engagierten Schweizer Bischof Gaspar Mermillod 1884 gegründeten Union de Fribourg stand er in regem Austausch mit katholischen Sozialtheoretikern und -politikern aus weiten Teilen Europas; er zählte damit zu den Wegbereitern der

Enzyklika *Rerum novarum*, mit der 1891 Papst Leo XIII. zur „Arbeiterfrage" Stellung bezog. Liechtenstein war schon Mitte der 1870er Jahre überzeugt, dass der politische Sieg der Kirche über die Lösung der „sozialen Frage" führen würde. Am 1. allgemeinen österreichischen Katholikentag 1877 hielt er eine vielbeachtete Rede über dieses Thema; 1883 finanzierte er eine von Vogelsang geleitete „Arbeiterenquete".[33]

Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise spülten die Liberalen aus der Regierung. Im Reichsrat errang 1879 ein Bündnis von Katholisch-Konservativen mit verschiedenen slawischen Gruppen unter der Führung von Graf Eduard Taaffe die Mehrheit. Der konservative „Eiserne Ring" trat seine Herrschaft an. Er riss wirtschaftspolitisch das Steuer herum und setzte in den 1880er Jahren erste sozialpolitische Maßnahmen, die bereits Züge der internationalen katholischen Sozialreform trugen und mit Karl von Vogelsang und seinem Kreis verbunden waren. Die Regierung erließ Schutzmaßnahmen für Gewerbetreibende und Bauern. Für die Industriearbeiterschaft gab es nun erstmals einen Maximalarbeitstag, ein Verbot der Kinderarbeit, Unfall- und Krankenversicherung. Gewerbeinspektoren sollten fortan die Arbeitsverhältnisse der Fabriksarbeiterinnen und Fabriksarbeiter überprüfen.[34]

In Niederösterreich hatte die konservativ-sozialpolitische Wende parteipolitisch zunächst kaum Auswirkungen. Das Kronland blieb bis in die frühen 1890er Jahre eine Hochburg der Liberalen. Bei der Reichsratswahl 1885 triumphierten die „Fortschrittlichen" in 25 von 37 Wahlkreisen; die Katholisch-Konservativen erreichten mit dem Bauernvertreter Johann Oberndorfer aus dem Bezirk Amstetten nur einen einzigen Sitz.[35] Im Niederösterreichischen Landtag rechneten sich die Konservativen ohnehin nur in der Kurie der Landgemeinden Chancen aus; mit maximal vier von 21 Mandaten (1878 und 1884) blieben sie deutlich unter den Ergebnissen ihrer Gesinnungsgenossen in Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich und Steiermark, wo die Landgemeindekurien fest in konservativer Hand waren.[36]

Die Mobilisierung der Landbevölkerung gelang den Katholisch-Konservativen in Niederösterreich nur punktuell: im westlichen Mostviertel und im Wahlbezirk Horn im Waldviertel. Im Wein- und Industrieviertel, wo der Einfluss des liberalen Wiens besonders stark war, gab es durch die Konservativen fast gar keine politischen Aktivitäten.[37]

33 Weinzierl, Anfänge, 112–115; Knoll, Tradition, 111–123.

34 Herbert Hofmeister, Staatshilfe und Selbsthilfe. In: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs. Niederösterreichische Landesausstellung, Schloß Grafenegg, Teil 2: 1880–1916. Glanz und Elend. Beiträge (Wien 1987) 83–105, hier 96–102.

35 Lewis, Kirche, 31 f.

36 Bruckmüller, Entwicklung, 346.

37 Siehe dazu die Auflistung der Vereinsversammlungen in: Festschrift Volksverein, 72–87.

Die Christlichsozialen

Wesentlich erfolgreicher sollten die Christlichsozialen werden – eine bunt zusammengewürfelte Sammelbewegung von Wiener linken Demokraten, Katholiken, Wiener Gewerbetreibenden und Deutschnationalen, die als junge, radikale Massenpartei die Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Christlichsozialen waren zunächst ein Wiener Phänomen; ihre stärksten Wurzeln hatten sie im Gewerbe. Das Kleinbürgertum der Reichshauptstadt war durch die wirtschaftliche Krise politisch in Bewegung geraten und hatte bald im „Juden" und in der 1859 verlautbarten Gewerbefreiheit die vermeintlich Schuldigen ausgemacht. Die Konkurrenz durch und die zunehmende Abhängigkeit von der Industrie ließen traditionelle Gewerbebranchen verschwinden, wenn auch neue Sparten entstanden. Radikale antisemitische Gewerbeführer und gleichzeitig Mitarbeiter Vogelsangs wie Ernst Schneider, Robert Pattai oder Ludwig Psenner stellten sich an die Spitze des unzufriedenen städtischen Mittelstandes. Psenner gründete 1887 den Christlichsozialen Verein, der noch im selben Jahr eine Wahlgemeinschaft mit deutschnationalen, demokratischen und antiliberalen Gruppen einging, die sich „Vereinigte Christen" nannte. Ihr Spitzenkandidat war ein Mitglied der linken Demokraten – der Rechtsanwalt Dr. Karl Lueger; gleichfalls mit dabei waren Männer, die später bedeutende Vertreter der Christlichsozialen Partei werden sollten: der Bibliotheksbeamte Albert Geßmann, katholische Priester wie der fanatisch antisemitische Pfarrer von Wien-Weinhaus Josef Deckert[38] oder auch der spätere Chefredakteur der wichtigsten Zeitung der Christlichsozialen, der 1893 gegründeten *Reichspost*, Friedrich Funder.[39]

Einigendes Band war keineswegs der Katholizismus, sondern das waren Antisemitismus, Antiliberalismus und der sozialreformerische Kreis Vogelsangs. Die Bezeichnungen „christlich" oder „christlichsozial" im Titel der zahlreichen neuen Vereine standen vorerst nicht für eine religiöse Ausrichtung. Sie bedeuteten nicht jüdisch, antisemitisch oder antiliberal.[40] Mit dem ehemaligen Schönerianer Ernst Vergani, Bürgermeister von Mühldorf in der Wachau und seit 1889 Herausgeber des deutschnationalen *Deutschen Volksblattes*, wiesen die Christlichsozialen sogar einen antiklerikalen Flügel auf. Weder Lueger noch Geßmann waren praktizierende Katholiken; sie traten fortan aber zunehmend bei kirchlichen Großveranstaltungen in Erscheinung. So hielt Lueger etwa am 2. allgemeinen österreichischen Katholikentag 1889 eine vielbeachtete Begrüßungsansprache.[41] Mit Geßmann nahm er an

38 Zu Deckert siehe Isak Arie Hellwing, Der konfessionelle Antisemitismus im 19. Jahrhundert in Österreich (Wien, Freiburg, Basel 1972) 187–298.

39 John W. Boyer, Karl Lueger (1844–1910). Christlichsoziale Politik als Beruf. Eine Biographie = Studien zu Politik und Verwaltung 93 (Wien, Köln, Weimar 2010) 11–69.

40 Hans Peter Hye, Vereine und politische Mobilisierung in Niederösterreich. In: Urbanitsch u. Rumpler, Die Habsburgermonarchie 8/1/1, 145–226, hier 193.

41 Boyer, Lueger, 110.

Vogelsangs sozialpolitischen Diskussionsrunden im Wiener Hotel Zur Goldenen Ente („Entenabende“) teil, die nach dem Unfalltod Vogelsangs 1890 von dem einflussreichen Wiener Theologen und Universitätsprofessor Franz Martin Schindler fortgeführt wurden.[42] Schon früh erkannte Lueger, der persönlich gegen Juden keine Vorbehalte hegte, das mobilisierende Potential des Antisemitismus für seinen politischen Aufstieg.

Die Vereinigten Christen wurden auch auf dem flachen Land aktiv, insbesondere im Mostviertel. Ende der 1880er Jahre taten sich hier antisemitische Katholisch-Konservative unter Josef Scheicher und Deutschnationale zusammen, um die Wahl liberaler Kandidaten in den Reichsrat zu verhindern.[43] Nach Wiener Vorbild gründeten der Gewerbevertreter Baumeister Johann Wohlmayer und Prälat Josef Scheicher 1890 in St. Pölten einen Christlichsozialen Verein, 1891 folgten Laa an der Thaya und Neunkirchen, 1893 Krems.[44] Der niedere Klerus stellte sich mit besonderem Eifer in den Dienst der neuen Partei. Die jungen Kapläne trugen den politischen Kampf tief hinein in die Gemeinden. Sie prägten einen neuen politischen Stil, eine neue politische Kultur, die durch Prälat Josef Scheicher, einen ihrer Hauptvertreter, als „schärfere Tonart“ bekannt wurde.[45]

Die „schärfere Tonart“

Josef Scheicher war am Land die Schlüsselfigur dieser kämpferischen, politisch engagierten, zumeist forsch antisemitisch eingestellten jüngeren Priestergeneration. Der in der Landbevölkerung überaus wirkungsvolle Agitator entstammte selbst einfachen bäuerlichen Verhältnissen in der Steiermark. Er wirkte in den frühen 1870er Jahren als Kaplan in Waidhofen an der Ybbs, studierte Theologie in St. Pölten und Wien und lehrte von 1878 bis 1894 Moraltheologie am Priesterseminar in St. Pölten. Scheicher wurde dort zu einer Vaterfigur für den jungen Klerus der Diözese, das Seminar zu einer Pflanzstätte des Politischen Katholizismus. Nach Scheichers Vorstellung sollten die politisierten Kapläne zunächst die noch fehlenden gebildeten Laien in der christlichsozialen Bewegung ersetzen und später in den Hintergrund treten. Beim liberalen Bürgertum und bald auch bei den Sozialdemokraten wurde Scheicher zu einem der meistgehassten Politiker. In der Amtskirche, insbesondere in Teilen der höheren Geistlichkeit, sorgte er für Irritationen. Wortgewaltig trat er

42 Knoll, Tradition, 165–167, 171.

43 Boyer, Lueger, 61; Prammer, Konservative, 158 f.

44 Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 3. überarb. u. erg. Aufl. 1973) 461.

45 Den Begriff übernahm Scheicher von Georg von Schönerer; siehe dazu John W. Boyer, Catholic Priests in Lower Austria: Anti-Liberalism, Occupational Anxiety, and Radical Political Action in Late Nineteenth-Century Vienna. In: Proceedings of the American Philosophical Society (13. September 1974) 118/4 (1974) 337–369, hier 362.

gegen das josephinische Staatskirchentum auf und forderte dessen Überführung in eine „Volkskirche“.[46]

Wie die Sozialdemokratie, vor allem aber wie Karl Lueger in Wien trat Scheicher für den Aufbau einer Massenorganisation der minderprivilegierten „kleinen Leute“ ein. In der politischen Auseinandersetzung bevorzugte er die Sprache „des Volkes“ und pflegte den emotional aufrührenden „Dreschflegelstil“ (Hans Peter Hye): „Je radikaler, desto sicherer die Wahl“, schrieb er 1911 in seinen Memoiren. „Dem Publikum imponiert immer die Kraft, sei es die einer Ohrfeige oder die einer Kollektion von Fluch- und Schimpfworten.“[47]

Auch Scheicher zählte zum Reformerkreis um Karl von Vogelsang; in den 1890er Jahren war er sogar Schriftleiter der von Vogelsang gegründeten *Monatsschrift für christliche Sozialreform*. Zum Schrecken mancher Bischöfe wie weiter Teile des Adels und des Großbürgertums forderte er eine „Kirche der Armen“, die Einführung einer Luxussteuer zur Finanzierung einer staatlich garantierten Armenversorgung und Ähnliches mehr. Als Sprachrohr diente ihm und der Kaplansbewegung das *Correspondenzblatt für den katholischen Clerus Österreichs*, das ab 1882 in Wien erschien und – unabhängig vom Episkopat – von Klosterneuburger Augustiner Chorherren herausgegeben wurde.[48]

Politischer Katholizismus im Dorf – Priester gegen Lehrer

Die „schärfere Tonart“ gedieh unter anderem auf dem Nährboden einer weit verbreiteten Unzufriedenheit des niederen Klerus mit seiner wirtschaftlichen und sozialen Situation – vor allem im Vergleich zur Lehrerschaft, die durch das liberale Reichsvolksschulgesetz eine spürbare Aufwertung erfahren hatte und in den neuen Lehrerbildungsanstalten liberales Denken vermittelt bekam.[49] Viele Kapläne und Landpfarrer klagten über geringes Einkommen, eng begrenzte Aufstiegschancen und sinkendes Sozialprestige. Tatsächlich waren die von Kirche und Staat zur Verfügung gestellten Gehälter seit Jahrzehnten nicht angehoben worden. Nach diversen Reformen war das Einkommen eines Kaplans, der zwar keine Familie ernähren musste, aber eine akademische Ausbildung hinter sich hatte, immer noch geringer als das eines Kanzlisten.[50]

Viele Geistliche empfanden den relativen Aufstieg der Lehrer als ihren eigenen Abstieg. Das Reichsvolksschulgesetz von 1869 ermöglichte den Lehrern die

46 Lewis, Kirche, 69–74, 85, 300.

47 Josef Scheicher, Erlebnisse und Erinnerungen, Bd. 4 (Wien, Leipzig [1911]) 309; vgl. auch Hye, Vereine, 177.

48 Prammer, Konservative, 168, 180; zum *Correspondenzblatt* siehe Boyer, Priests, 338.

49 Lewis, Kirche, 53, 181.

50 Peter Leisching, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien. In: Adam Wandruszka u. Peter Urbanitsch (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 4: Die Konfessionen (Wien 1985) 1–247, hier 107.

Ausformung eines Berufs- und Standesbewusstseins und reduzierte deren Abhängigkeit vom Priester. Die Lehrerschaft wurde fortan besser bezahlt und ausgebildet, die Ausübung des niederen Kirchendienstes (vor allem der Mesnerdienst) offiziell untersagt.[51] Indem die Lehrer vermehrt auch Funktionen in der dörflichen Gesellschaft übernahmen – etwa als Gründer und Funktionäre von Vereinen und als Gemeindesekretäre –, rückten sie in der allgemeinen Wertschätzung mehr und mehr an die Seite der Priester.[52] Die von Kirche und Katholisch-Konservativen ständig wiederholte Forderung nach einer Rekonfessionalisierung der Schule verschärfte die Spannung zwischen Priester und Lehrer. Ihre Umsetzung hätte die Emanzipation der Lehrer zunichtegemacht; der Kampf dagegen band die Lehrerschaft umso stärker an die Liberalen.[53]

Die Rivalität zwischen katholischen Priestern und liberalen Lehrern war im dörflichen Alltag auch deshalb so scharf, weil die beiden Gruppen vieles gemeinsam hatten. Sie waren in der Regel die einzigen Vertreter der Dorfintelligenz, hatten sittenrichterliche Funktionen gegenüber der dörflichen Bevölkerung und verfügten durch ihren Beruf über rhetorische Fähigkeiten, die sie zu Meinungsmachern werden ließen.[54] Lehrer wie Priester entstammten zumeist der ländlichen Mittelschicht, die durch die wirtschaftliche Krise unter Druck geraten und heftig bemüht war, ihren Status „nach unten“ abzusichern. Lehrer und Priester teilten ihre außerdörfliche Herkunft wie auch ihre innerdörfliche Besitzlosigkeit. Als Zugezogene standen sie außerhalb des dörflichen Produktionszusammenhangs; im Ort schützten und punzierten sie keine verwandtschaftlichen Beziehungen. Beide Gruppen kamen „von außen“. Sie standen für das Vorrücken des Staates in die Gemeinde, wenn auch der niedere Klerus nicht müde wurde, seine Distanz zur Staatskirche zu betonen. Beide Gruppen gehörten zudem überregionalen, bürokratisch verfassten Institutionen an, die dennoch zunehmend unvereinbare Wertesysteme vertraten.[55] Viele Lehrer

51 Peter Ladinger, Die soziale Stellung des Volksschullehrers vor und nach dem Reichsvolksschulgesetz (19. Jahrhundert) (Diss. Wien 1975) 138–141, 154 f.

52 Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 4 (Wien 1986) 70; Christine Mayr, Zwischen allen Stühlen: Elementarschullehrer im 19. Jahrhundert im Spannungsfeld zwischen lokalen und staatlichen Machteinflüssen. Das Großherzogtum Luxemburg, Rheinpreußen, die bayerische Pfalz und das Département Meuse im Vergleich. In: Ruth Dörner, Norbert Franz u. Christine Mayr (Hrsg.), Lokale Gesellschaften im historischen Vergleich. Europäische Erfahrungen im 19. Jahrhundert = Trierer Historische Forschungen 46 (Trier 2001) 379–398, hier 391.

53 Lewis, Kirche, 61.

54 In Bezug auf Priester siehe Tobias Dietrich, Regierte Religion? Zur Landgemeinde als Kirchengemeinde im 19. Jahrhundert. In: Norbert Franz, Bernd-Stefan Grewe u. Michael Knauff (Hrsg.), Landgemeinden im Übergang zum modernen Staat. Vergleichende Mikrostudien im linksrheinischen Raum = Trierer Historische Forschungen 36 (Mainz 1999) 127–146, hier 133–136.

55 Christel Köhle-Hezinger, Lokale Honoratioren. Zur Rolle von Pfarrer und Lehrer im Dorf. In: Hans-Georg Wehling (Hrsg.), Dorfpolitik. Fachwissenschaftliche Analyse und didaktische Hilfen (Opladen 1978) 54–64.

schlossen sich in antiklerikalen Lehrervereinen zusammen; der niedere Klerus engagierte sich vielfach in der antiliberalen und antisemitischen christlichsozialen Bewegung. Dort war er als „Milieumanager" (Olaf Blaschke) gern gesehen und erhielt jene Anerkennung, auf die er Anspruch zu haben glaubte.[56]

Mobilisierung der Landbevölkerung durch den Pfarrklerus

Die Mobilisierung der Landbevölkerung im Sinne der Vereinigten Christen und später der Christlichsozialen wäre ohne den Einsatz des Pfarrklerus nicht möglich gewesen. Der Historiker Gavin Lewis hat errechnet, dass sich in Niederösterreich durchschnittlich etwa jeder zehnte Priester offen in den Dienst der Christlichsozialen Partei gestellt hat.[57] In den Dörfern, in denen die tonangebenden, oft miteinander verfeindeten lokalen Clanführer wenig Interesse für überlokale Fragen und Parteien aufbrachten,[58] war der Priester vielfach die einzige Person von Einfluss, die als Verbündete der Christlichsozialen in Frage kam. Mehrere Faktoren machten den nach mehr öffentlicher Würdigung strebenden Dorfpfarrer zum Hauptadressaten der christlichsozialen Spitzenpolitiker: Er war ein „Außenstehender" im Dorf, den auch das Zölibat davor bewahrte, in die Machtkämpfe der lokalen Clans verstrickt zu werden. Als Stellvertreter Gottes auf Erden umgab ihn eine sakrale Aura und er prägte den dörflichen Lebensrhythmus, da er mit dem Vollzug von Ritualen betraut war, die der dörflichen Bevölkerung Orientierung und Sicherheit verliehen.[59]

Die meisten Bischöfe lehnten hingegen ein parteipolitisches Engagement ihres Pfarrklerus ab. Sie hegten zunächst tiefes Misstrauen gegenüber der neuen radikalen christlichsozialen Bewegung, in der katholische Sozialreformer, gemäßigt Deutschnationale und von Abstiegsängsten geplagte Antisemiten aus dem Kleinbürgertum um die Vorherrschaft rangen. Lediglich der St. Pöltner Bischof Johannes Rößler (reg. 1894–1927), der das Wirken Scheichers wohlwollend billigte, zählte hier zu den Ausnahmen.[60] Lueger, aus wahltaktischen Gründen stets bemüht, die Christlichsozialen nicht als klerikale Partei erscheinen zu lassen, nutzte diese Spannungen innerhalb der Kirche. Indem er den Episkopat mitunter scharf angriff, bediente er den

56 Olaf Blaschke, Die Kolonialisierung der Laienwelt. Priester als Milieumanager und die Kanäle klerikaler Kuratel. In: Olaf Blaschke u. Frank-Michael Kuhlemann (Hrsg.), Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen (Gütersloh 1996) 93–135.

57 Lewis, Kirche, 175 f.

58 Zur traditionellen Dorfpolitik siehe Stefan Eminger, Die „Oberen" und die „Unteren". Eine Fallstudie zur Dorfpolitik in Niederösterreich zwischen Monarchie und Gemeindereform (1900–1960). In: Ewald Hiebl u. Ernst Langthaler (Hrsg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. Hanns Haas zum 70. Geburtstag = Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2012 (Innsbruck, Wien, Bozen 2012) 170–184.

59 Blaschke, Kolonialisierung, 96–106.

60 Boyer, Lueger, 152; Karl Vocelka, Kirche und Massenparteien. In: 200 Jahre Diözese St. Pölten. Ausstellungskatalog zur Jubiläumsausstellung Krems, Minoritenkirche Stein (St. Pölten 1985) 50–57, hier 53.

bürgerlich-antiklerikalen Teil seiner Klientel, der etwa vom Deutschnationalen Ernst Vergani repräsentiert wurde. Wenn er der niederen Geistlichkeit Anerkennung zollte, hatte er seine agrarisch-katholischen Anhänger im Blick. Den Christlichsozialen hat diese Strategie 1895 eine bischöflich-ministerielle Denunziation beim Papst eingebracht, die aber fehlschlug. Zum Entsetzen der Bischöfe deklarierte sich Papst Leo XIII. als Freund der Christlichsozialen und forderte lediglich ein klares Bekenntnis zu Papst und Bischöfen sowie ein Abrücken vom Rassenantisemitismus. Mit dem Programm der Partei war er zufrieden.[61]

Instrumente der Mobilisierung – katholische Vereine und katholische Presse

Insbesondere auf dem Land ersetzten die Kapläne und Pfarrer den Christlichsozialen den fehlenden Parteiapparat vor Ort. Sie förderten die katholische Presse und sorgten gemeinsam mit engagierten Laien für die Ausweitung der beachtlichen katholischen Vereinslandschaft. Das entging auch der Staatsmacht nicht. Vor der Wahl in den Reichsrat 1891 meldete etwa der k. k. niederösterreichische Statthalter an den Innenminister:

> *Eine weitere markante Erscheinung ist das Eintreten der katholischen Geistlichkeit in die Wahlbewegung, welche* […] *fast überall, in einer bei ähnlichen Anlässen in diesem Kronland bisher nicht bemerkten, ganz besonders aggressiven Weise für die Kandidaten der extremen Richtung Partei ergreift, und nicht selten sich sogar an die Spitze der Wahlbewegung stellt, und auch von der Kanzel aus auf die Wahlen in diesem Sinne einzuwirken sucht.*[62]

Die parteipolitische Agitation des Klerus war im Westen des ländlichen Kronlandes intensiver als im Osten. Die Konkurrenz durch Georg von Schönerer und die erste Welle der Bauernvereine durch Josef Steiningers „Mittelstraße" im Waldviertel dürften neben der wohlwollenden Haltung des St. Pöltner Bischofs Rößler dieses erhöhte Engagement mitbewirkt haben.[63] Bei den Landtagswahlen 1890 kamen den Vereinigten Christen, die als „Antisemitische Partei" kandidierten, das erweiterte Wahlrecht und – als einziges Sprachrohr – die weite Verbreitung von Ernst Verganis

61 Boyer, Lueger, 153–155.

62 Niederösterreichisches Landesarchiv, NÖ Regierung und NÖ Statthalterei, Präsidium, 1891, Zl. 1786, Fasz. E 5 ad 855, Schreiben des k. k. niederösterreichischen Statthalters an den Minister des Innern vom 1. März 1891, zit. nach Lewis, Kirche, 145 f.

63 Zu Steininger und der „Mittelstraße" vgl. Hermann Riepl, Die politische Agitation des Weinhauers und Redakteurs Josef Steininger als Folge der Weinbaukrise in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Helmuth Feigl u. Willibald Rosner (Hrsg.), Probleme des niederösterreichischen Weinbaus in Vergangenheit und Gegenwart = Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 13 (Wien 1990) 141–159; Hermann Riepl, Die propagandistische Tätigkeit des Bauernorganisators Josef Steininger. Ein Beitrag zur Erforschung der bäuerlichen Standespresse Österreichs in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Diss. Wien 1962).

Deutsches Volksblatt zugute.[64] Gemeinsam mit den verbündeten Katholisch-Konservativen erreichten sie ein Drittel der Mandate. In der Kurie der Landgemeinden kamen sie auf drei Viertel der Sitze, in Wien (acht von 18 Sitzen) und in der Landstädtekurie (neun von 30) gelangen ihnen bemerkenswerte Erfolge. Vergani, Lueger und Scheicher zogen in den Landtag ein. Scheicher hatte pikanterweise den für die Liberalen kandidierenden Abt von Melk, Alexander Karl, aus dem Feld geschlagen.[65] Im Jahr darauf schaffte Scheicher den Sprung in den liberal beherrschten Gemeinderat von St. Pölten.[66]

Der Höhepunkt des Einsatzes von Geistlichen für die Christlichsoziale Partei war Mitte der 1890er Jahre erreicht. Nach Gavin Lewis fanden damals auf dem flachen Land im Verhältnis zur Wählerschaft mehr Versammlungen statt als in Wien. Im Westen Niederösterreichs war jeder sechste Geistliche für die Partei aktiv.[67]

Der Einsatz lohnte sich. Bei den Landtagswahlen 1896 wurden die abermals als „Antisemiten" antretenden und diesmal mit den Deutschnationalen verbündeten Christlichsozialen mit Abstand stimmenstärkste Partei. Sie erkämpften 14 der 21 Mandate der Landgemeinden und vier der 13 Sitze der Landstädte. Nach Wien beherrschten sie nun auch das flache Land in Niederösterreich.[68] Vor allem mit Hilfe der Geistlichkeit war es erstmals gelungen, die Masse der Bauernschaft zu mobilisieren. Im *Correspondenzblatt* fanden sich immer wieder Aufrufe, wie folgender:

> „[…] Wir Priester dürfen uns nie und nimmer abschrecken lassen! Treten wir nur unerschrocken auf, gehen wir unter das Volk, arbeiten wir für die materiellen Interessen des hart belasteten Bauernstandes, gründen wir Raiffeisenkassen, Bauernvereine, christlichsoziale Vereine, verbreiten wir christliche Zeitungen – und das Volk und der Sieg sind unser!"[69]

Von den christlichsozialen Kandidaten des mittleren und niederen Klerus hatte neben Scheicher und dem Wiener Kaplan Josef Schnabl der Stadtpfarrer von Pöchlarn, Matthäus Bauchinger, den Sprung in den Landtag geschafft. Der gefeierte

64 Zum *Deutschen Volksblatt* siehe Lewis, Kirche, 114, 123.

65 Gertrud Hammerschmied, Der Niederösterreichische Landtag in der Wahlperiode 1890–1896 (Diss. Wien 1976) 23 f.; Willibald Rosner, Der Niederösterreichische Landtag. In: Helmut Rumpler u. Peter Urbanitsch (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 7: Verfassung und Parlamentarismus, Teilbd. 2: Die regionalen Repräsentativkörperschaften (Wien 2000) 1633–1662, hier 1651; Prammer, Konservative, 178.

66 Prammer, Konservative, 187.

67 Lewis, Kirche, 156, 175.

68 Margit Schulcz, Der Niederösterreichische Landtag in der VIII. Wahlperiode von 1896 bis 1902 (Diss. Wien 1980) 15 f.

69 Correspondenzblatt für den katholischen Clerus Österreichs 8 (1897), zit. nach Therese Kraus, Die Entstehung des „Niederösterreichischen Bauernbundes" (Diss. Wien 1950) 140.

Abbildung 2: Der gewiefte Stratege Dr. Albert Geßmann (1852–1920) konsolidierte die Macht der Christlichsozialen auf dem flachen Land in Niederösterreich.
Albert Geßmann, Lithographie von J. Prochazka, 1908, Niederösterreichische Landesbibliothek, Porträtsammlung, P 533.

volkstümlich-derbe, antisemitische „politische Wanderprediger" Bauchinger war ein typischer Vertreter der „schärferen Tonart" und ein Organisator der Bauernschaft.[70]

Landwirtschaftliche Genossenschaften – wirtschaftliche Selbsthilfe und Politik

Gemeinsam mit dem katholisch-konservativen Landwirt Johann Oberndorfer hob Bauchinger 1896 in Amstetten den Bauernverein für das Viertel ober dem Wienerwald aus der Taufe. Der Verein sollte zum Kern des zehn Jahre später gegründeten Niederösterreichischen Bauernbundes werden.[71] Bauchinger wurde Obmannstellvertreter, die von ihm geleitete Pressesektion bestand fast zur Gänze aus Geistlichen.[72] Das Einstiegsfenster der Christlichsozialen in die Reihen der Bauernschaft waren die wirtschaftlichen Selbsthilfeorganisationen. In den 1890er Jahren blühte die bäuerliche Genossenschaftsbewegung auf, und neben den Lehrern waren es vielfach Geistliche, die sich hier führend engagierten. Die nunmehr christlichsozial dominierte Landesregierung förderte diese Genossenschaften nach Kräften. Pfarrer Bauchinger gründete in Pöchlarn 1898 die erste landwirtschaftliche Genossenschaft mit Lagerhausbetrieb in Niederösterreich, der bis 1903 20 weitere folgten. Dann ließ das Gründungsfieber stark nach.[73]

Auch am Entstehen und Florieren der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften, der Raiffeisenkassen, hatten Priester und Lehrer großen Anteil. Nach der Jahrhundertwende waren in den 536 Raiffeisenkassen Niederösterreichs 175 katholische Geistliche als Obmänner, Zahlmeister oder in anderen Vorstands- und Aufsichtsratsfunktionen tätig.[74] Auch Bauchinger war hier prominent vertreten. Seit 1895 Obmannstellvertreter der Raiffeisenkasse Pöchlarn, wurde er nach der Gründung der Niederösterreichischen Genossenschafts-Zentralkasse 1898 Mitglied des Vorstandes und 1907 für die nächsten 20 Jahre Obmann.[75]

Obwohl die Genossenschaften auf die Überwindung der kapitalistischen Wirtschaft ausgerichtet waren, drängten sie langfristig ältere lokale und bedarfswirtschaftliche Betriebsmodelle zurück und förderten die Einübung marktwirtschaftlichen Verhaltens ihrer Mitglieder. Dem genossenschaftlichen Zusammenschluss gelang es zwar, kleinere Betriebsgrößen zu konservieren, doch er leistete auch einen Beitrag zur Integration dieser Betriebe in die moderne Konkurrenzwirtschaft.[76]

70 Rosner, Landtag, 1654.
71 Kraus, Entstehung, 130–132.
72 Erich Rabl, Matthäus Bauchinger (1851–1934). Vom Redemptoristenpater zum christlichsozialen Agrarpolitiker (Diss. Wien 1974) 167, 169.
73 Rabl, Bauchinger, 327, 350.
74 Ebd., 400.
75 Ebd., 369.
76 Ernst Bruckmüller, Landwirtschaftliche Organisationen und gesellschaftliche Modernisierung. Vereine, Genossenschaften und politische Mobilisierung der Landwirtschaft Österreichs vom Vormärz bis 1914 = Geschichte und Sozialkunde 1 (Salzburg 1977) 176.

Aufbau einer Führungsschicht aus Laien

Wie in Wien gingen die Christlichsozialen auch auf dem flachen Land zielstrebig an den Ausbau ihrer Machtpositionen. Zur bestimmenden Figur wurde Albert Geßmann, ein ebenso ehrgeiziger wie fähiger Parteistratege. Geßmann stammte aus dem Wiener Bürgertum, war mit Lueger in den 1880er Jahren bei den linken Demokraten und hatte mit der Kirche zunächst keine Berührungspunkte. Er stieß zum Kreis Vogelsangs, führte auch Lueger dort ein und wurde zum Mitbegründer der Christlichsozialen Partei. Mit Lueger zog er 1891 in den Reichsrat ein, 1893 war er maßgeblich an der Gründung der *Reichspost* beteiligt und errang einen Sitz im Wiener Gemeinderat.[77] 1896 schaffte er den Sprung in den Niederösterreichischen Landtag und wurde Schulreferent in der Landesregierung. Geßmann wollte die Christlichsozialen dauerhaft auf dem Land etablieren und setzte dabei insbesondere auf die Gewinnung der Dorfintelligenz. Er stützte sich stark auf den Klerus und bemühte sich bald auch um die Lehrer.[78] Als „Generalstabschef Luegers" (Statthalter Kielmansegg)[79] bereiste er das ganze Land, sammelte Informationen über maßgebliche Persönlichkeiten in den Gemeinden und knüpfte enge Beziehungen zu den Ortsgeistlichen. Das dienstliche wie das Privatleben der Lehrer unterzog er einer strengen politischen Kontrolle. Priester und Kapläne dienten als willfährige Verbündete, um in den Dörfern und Kleinstädten deutschnationale und sozialdemokratische Lehrkräfte aufzuspüren. Ebenso wie im christlichsozial regierten Wien waren nun auch auf dem flachen Land Beförderungen oft eine Frage der christlichsozialen Parteizugehörigkeit.[80]

Einflussreiche Vereine wie der 1886 vom katholisch-konservativen Arzt Dr. Kaspar Schwarz gegründete Katholische Schulverein unterstützten Geßmanns Bestrebungen nach Kräften, obwohl sie mit ihrer Hauptforderung nach einer Rekonfessionalisierung der Schule nicht auf dessen Linie lagen.[81] Der Katholische Schulverein zählte 1906 in Niederösterreich (inklusive Wien) fast 50.000 Mitglieder in 466 Pfarrgruppen; in manchen Jahren hielt der Verein mehr als 200 Versammlungen ab.[82] Er widmete sich der Heranbildung katholischer Lehrkräfte und gründete in Wien-Währing 1891 ein Privat-Lehrerseminar, das ab 1896 jährlich 30 bis 40 ausgebildete Lehrer verließen.[83] Die Christlichsozialen stellten Stipendien zur Verfügung, und Schulreferent Geßmann sorgte dafür, dass auch die öffentlichen

77 Boyer, Lueger, 223–225.
78 Kaiserhaus, Staatsmänner und Politiker. Aufzeichnungen des k. k. Statthalters Erich Graf Kielmansegg (Wien 1966) 408 f., 416; Prammer, Konservative, 192.
79 Kaiserhaus, 408.
80 Boyer, Lueger, 241.
81 Ebd., 239.
82 Lewis, Kirche, 268, 270, 273 f.
83 Heinrich Giese, Der Katholische Schulverein. In: Alois Hudal (Hrsg.), Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen (Wien, München 1931) 178–188, hier 178 f.

Lehrerbildungsanstalten in Niederösterreich (St. Pölten und Wiener Neustadt) im Sinne der christlichsozialen Landtagsmehrheit geführt wurden.[84]

Um die schmale nichtklerikale Bildungselite der Christlichsozialen zu verbreitern, wandten sich Geßmann und andere Parteifunktionäre um die Jahrhundertwende den von ihnen lange vernachlässigten katholischen Studentenverbindungen zu. Vergeblich hatte man gehofft, dass die deutschnationalen Studenten ins Lager der Christlichsozialen wechseln würden,[85] während die Korporationen des Katholischen Cartellverbandes (CV) ab 1889 auf den Katholikentagen stets vertreten waren.[86] Die katholisch reformorientierten Gymnasialprofessoren und CVer August Maria Kemetter und Rudolf Hornich besorgten etwa die politische Umfärbung der wichtigsten niederösterreichischen Lehrerbildungsanstalt, des lange Zeit von Liberalen geführten Wiener Pädagogiums. Der erste Leiter des Lehrerseminars des Katholischen Schulvereins in Wien-Währing, Josef Plöchl, war wie Kemetter Mitglied der CV-Verbindung Austria Wien und Angehöriger einer Marianischen Männerkongregation. Er trat 1906 Hornichs Nachfolge als Direktor der Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten an und begründete 1909 mit dem Katholischen Volksbund die katholische Laienorganisation für die Diözese St. Pölten.[87]

Die intensive politische Kleinarbeit in den Gemeinden, flankiert von (personal-)politischen Maßnahmen von Landtag und Landesregierung zugunsten christlichsozialer Wählergruppen, schlug sich in weiteren Wahlerfolgen nieder. Die Landtagswahl 1902 brachte den Christlichsozialen auch auf dem flachen Land die absolute Mehrheit. Sie hatten sämtliche Sitze der Landgemeinden errungen. In den Landstädten kamen sie auf drei von 13 Mandaten; insgesamt erreichten sie 45 der 78 Sitze.[88]

Kampf um die Arbeiterschaft

Das undemokratische Kurienwahlrecht benachteiligte insbesondere die zweite Massenpartei in Niederösterreich, die Sozialdemokraten. Die „Roten" waren seit der zweiten Hälfte der 1890er Jahre die Hauptgegner der Christlichsozialen, und sie verlegten ihre Agitation mehr und mehr auf die Straße. Ihre scharf antiklerikale Einstellung brachte sie wiederholt an die Seite der Deutschfortschrittlichen und Deutschnationalen. Die „Los-von-Rom-Bewegung" Schönerers fand auch in sozialdemokratischen Kreisen viel Anklang. Der zweite „Kulturkampf", der

84 Lewis, Kirche, 284–287.

85 Ebd., 285.

86 Gerhard Hartmann, Für Gott und Vaterland. Geschichte und Wirken des CV in Österreich (Kevelaer 2006) 85–88.

87 Lewis, Kirche, 284; Boyer, Lueger, 242 f.; zu Hornich siehe Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 2 (1959) 424, online: http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_H/Hornich_Rudolf_1862_1938.xml (26.4.2019).

88 Rabl, Bauchinger, 212.

um die Jahrhundertwende von den Sozialdemokraten stark mitgetragen wurde, vertiefte die Gräben weiter. „Einen Menschen, der keine Religion hat, den halte ich zu allem fähig", warf etwa ein Waldviertler Pfarrer bei einer Versammlung seinem sozialdemokratischen Widerpart an den Kopf. „Ich weiß nicht, ob sie getauft sind, jedenfalls sind Sie kein katholischer Christ, nach unseren Begriffen nicht einmal ein Mensch."[89]

Physische Gewalt und die Tyrannei der jeweiligen Mehrheit zählten mehr und mehr zum politischen Alltag. Im Februar 1898 endete eine Versammlung in Neulengbach mit einer großen Rauferei zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen, im Juni 1899 demonstrierten 400 Arbeiter vor Scheichers Wohnung in St. Pölten. Vor dem 1. Mai 1900 warnte die St. Pöltner Polizei den Klerus davor, sich während der sozialdemokratischen Feierlichkeiten in der Soutane auf offener Straße zu zeigen, und im Sommer 1905 schlugen sozialdemokratische Streikende den 65-jährigen Scheicher in Rohrbach an der Gölsen blutig. Er hatte versucht, nach einer Versammlung des christlichen Arbeitervereins unerkannt zum Bahnhof zu gelangen.[90]

Doch auch schon vor diesen Eskalationen klammerte das Interesse des Klerus an der „sozialen Frage" die Industriearbeiterschaft vielfach aus. Die meisten Pfarrer fanden keinen Zugang zum Proletariat, zumal sie aus sozialen Schichten stammten, die verbissen gegen den Abstieg in ebenjenes Proletariat ankämpften.[91] Nur wenige Pfarrer waren auch „Arbeiterpriester". Geistliche wie Rudolf Eichhorn, Franz Maria Bittner und Adam Latschka in Wien oder der Lilienfelder Zisterzienserpater Matthäus Kurz, der sich insbesondere der Arbeiterschaft in Landstädten und Märkten annahm, blieben Ausnahmen.[92] Sogar diese „Arbeiterpriester" betrachteten die Arbeiterschaft nicht als eigenständige soziale Gruppe, um deren Gleichberechtigung zu kämpfen war, sondern als Menschen, die ihren Arbeitgebern untergeordnet waren. In der paternalistischen Tradition Vogelsangs stehend, lehnten auch sie die Ideologie des Klassenkampfes strikt ab. Sie leugneten den Interessengegensatz zwischen Arbeitgebern und -nehmern, lehnten Streiks als politisches Werkzeug ab und strebten eine Entproletarisierung der Arbeiterschaft sowie deren Eingliederung in andere Stände an.[93]

Erst nachdem Papst Leo XIII. seine Sozialenzyklika *Rerum novarum* (1891) verkündet hatte, kam es allmählich zur Schaffung katholischer Arbeitervereine. Sie

89 Kremser Zeitung (20. September 1896) 4, zit. nach Lewis, Kirche, 238.

90 Prammer, Konservative, 290, 347.

91 Lewis, Kirche, 236.

92 Prammer, Konservative, 250; zu Bittner siehe Georg Schmitz, Der vergessene Arbeiterpriester Franz Maria Bittner (1867–1926). In: fenster. Zeitschrift der Katholisch akademischen Verbindung Norica 4 (2010) 10–13; allgemein zu Matthäus Kurz siehe Alkuin Schachenmayr, P. Matthaeus Johannes Baptist Kurz O.Cist. Seelsorger – Priesterbildner – Publizist. In: Sancta Crux. Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz 119 (2002) 111–126.

93 Lewis, Kirche, 252.

erfolgte fast zur Gänze durch Laien. Ende 1892 gründete der 20-jährige Sattlergehilfe Leopold Kunschak in Wien den Christlichsozialen Arbeiterverein, der in der Partei zunächst einen schweren Stand hatte.[94] Zwei Jahre später wurde in St. Pölten der Arbeiterbildungsverein Einigkeit geschaffen, der zunächst auch Bauern und Handwerksmeister umfasste und erst allmählich zu einem echten Arbeiterverein heranwuchs. Die vom Eisenbahnbeamten Franz Rautek geführte Organisation strahlte bald ins Umland aus und stieß weitere Gründungen an. 1897 zählte der Verein angeblich 700 Mitglieder in etwa einem Dutzend Zweigvereinen.[95] Im weiteren Verlauf verschärften die Sozialdemokraten ihre Gegenpropaganda, spätestens nach der Jahrhundertwende stand die Masse der Arbeiterschaft im Lager der Sozialdemokratie. 1904 hatten die sozialdemokratischen Gewerkschaften in Niederösterreich angeblich zwanzigmal mehr Mitglieder als die christlichen.[96]

Rückzug der Geistlichen aus der engeren Parteiarbeit

Die neue Landtagswahlordnung 1907 brachte eine Erweiterung des Kreises der Wahlberechtigten, aber kein allgemeines freies und gleiches Männerwahlrecht wie im Reichsrat. Die Sozialdemokraten wurden weiterhin stark benachteiligt, die Christlichsozialen erzielten bei der Landtagswahl 1908 auf dem flachen Land ein nie wieder erreichtes Rekordergebnis.[97] Abermals eroberten die Christlichsozialen alle Sitze der Landgemeinden, und erstmals erreichten sie auch in den Landstädten die meisten Mandate (zwölf von 15). Überwältigende Mehrheiten gab es für die Christlichsozialen auch in der neuen Allgemeinen Wählerklasse (neun von zehn) und in Wien (43 von 48 Sitzen).[98]

Hauptverantwortlich für den Triumph auf dem flachen Land waren die politische Mobilisierung der Bauernschaft im 1906 geschaffenen Niederösterreichischen Bauernbund und der fortgesetzte Ausbau des katholischen Vereinswesens. Die ab den 1890er Jahren ungemein zahlreichen und vielfältigen Vereine fungierten als Vorfeldorganisationen der Christlichsozialen Partei. Das dichte Netz der katholischen Vereine stabilisierte das Milieu. Es schirmte die katholische Bevölkerung von „gegnerischen Kultureinflüssen“ ab, und gemeinsam mit der katholischen Presse besorgten die Vereine die politische Mobilisierung der Katholiken.[99]

„Jeder Katholik soll sich einem Vereine anschließen“, hieß es 1907 im *Verzeichnis der christlichen Vereine Niederösterreichs*, das unter anderem verhindern sollte, dass „im

94 Silberbauer, Katholiken, 149 f.
95 Prammer, Konservative, 214, 221, 271.
96 Konkrete Zahlenangaben sind rar; vgl. dazu Lewis, Kirche, 249; Silberbauer, Katholiken, 159 f.
97 Rosner, Landtag, 1659; Rabl, Bauchinger, 214, 218.
98 Der Bauernbündler (15. November 1908) 3 f.
99 Hanns Haas, Bäuerliche Lebenswelt um 1900. Katholisch-Konservative, Christlichsoziale und Deutschkonservative. In: Heinz Dopsch u. Hans Spatzenegger (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2/2 (Salzburg 1988) 901–933, hier 914.

Abbildung 3: Auch die frommen Vereine waren Teil des Politischen Katholizismus: Fahnenweihe der 1899 gegründeten Marianischen Jungfrauenkongegration Wolkersdorf, 1911, sitzend: Erzherzogin Maria Immakulata und Kaplan Richard Seyss-Inquart, der als Präses der Kongregation fungierte, Sammlung Stefan Eminger.

Zeitalter der Organisation" Katholikinnen oder Katholiken einem „gegnerischen Vereine" zufielen. Das Verzeichnis listete auf dem flachen Land (also ohne Wien!) 1.261 katholische Vereine in 546 Pfarren auf.[100] Den größten Teil der katholischen Vereinslandschaft machten dabei die frommen Vereine (Dritte Orden, Marianische Kongregationen, Gebetsapostolate etc.) und Bruderschaften aus. Diese Vereine hatten – ganz gegen den säkularen Trend – im Zuge der Rom-orientierten Uniformierung des Katholizismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen starken Aufschwung genommen. Allein in der Diözese St. Pölten war zwischen 1876 und 1899 die Anzahl der Mitglieder in religiösen Vereinen um das Fünffache gestiegen.[101]

100 Verzeichnis der Christlichen Vereine Niederösterreichs. 3. Ausgabe. Nach dem Stande vom 1. Oktober 1907 (Wien 1907) 1 (Zitat).

101 Carl Fohringer, Das Sociale Wirken der katholischen Kirche in der Diöcese St. Pölten (Erzherzogthum Österreich unter der Enns) (Wien 1900) 66.

Die Bedeutung der religiösen Vereine für die Bildung eines katholisch-politischen Milieus sollte nicht unterschätzt werden. So fanden dort zigtausende Frauen einen auch in der ländlichen Gesellschaft akzeptierten, öffentlichen Betätigungsraum vor, was die Attraktivität dieser Vereine bei Frauen und Mädchen im Dorf weiter steigerte.[102] Darüber hinaus waren fromme Vereine nicht selten Akteure in politisch-weltanschaulichen Auseinandersetzungen. So bezeichnete etwa ein führender Repräsentant der Marianischen Kongregation dieselbe als „weißblaue Internationale" gegenüber der „roten Internationalen",[103] und der berühmte „Männerapostel" Pater Heinrich Abel stellte seine Männerwallfahrten nach Mariazell ganz ins Zeichen dieses Kampfes: „Gott will es", donnerte er in seiner „Einladungspredigt" für die dritte Fahrt von der Kanzel,

> „daß wir kämpfen unter der Kreuzesfahne gegen alle jene Feinde, welche unter dem Zeichen des orientalischen Sternes zu siegen vermeinen. Uns zu begeistern, uns zu rüsten, uns des Erfolges würdig zu machen in diesem dem christlichen Volk aufgedrungenen Verteidigungskampfe, das ist – klipp und klar herausgesagt – der Zweck und die Bedeutung unserer Wiener Männerfahrten nach Mariazell."[104]

In den meisten katholischen Vereinen spielten Priester die dominierende Rolle. Sie fungierten vielfach als Gründer, oft als Obmänner. Insbesondere über diese Vereine organisierten sie das katholische Milieu vor Ort, überließen die Parteiarbeit im engeren Sinne aber mehr und mehr katholischen Laien. Typisch für viele katholische Vereine war die paternalistische Präsidesverfassung, die dem gewählten Vorstand einen geistlichen Präses als „Berater" oder Aufsichtsorgan an die Seite stellte. Dieser Präses wurde nicht gewählt, er galt als der „geborene" Leiter des Vereins. Dem demokratischen Majoritätsprinzip wurde auf diese Weise, wie es in einer zeitgenössischen Abhandlung hieß, „die in ihr liegende gefährliche Spitze abgebrochen".[105]

Von großer Bedeutung für Milieu und Partei waren ferner die katholischen Pressvereine, insbesondere der noch rechtzeitig vor den Reichsratswahlen von 1907 gegründete Piusverein. Angeregt am 5. allgemeinen österreichischen Katholikentag 1905 und benannt nach Pius V., dem Papst der Türkenkriege, verfolgte der Verein

102 Stefan Eminger, „Reichsbündler", „Marienkinder" und Bauernburschen. Politischer Katholizismus und Jugend auf dem Dorfe in der Zwischenkriegszeit. In: Hanns Haas u. Ewald Hiebl (Hrsg.), Politik vor Ort. Sinngebung in ländlichen und kleinstädtischen Lebenswelten = Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2007 (Innsbruck, Wien, Bozen 2007) 31–53, hier 39.

103 Lewis, Kirche, 280.

104 Pater Abel S. J. und die Wiener Männerfahrten nach Maria-Zell (Wien 1907) 28.

105 Franz Norikus, Katholisches Vereinswesen. Ein Beitrag zum fünfzigjährigen Jubiläum katholischer Vereine (München 1898) 30, zit. nach Josef Mooser, Das katholische Milieu in der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Vereinswesen des Katholizismus im späten Deutschen Kaiserreich. In: Blaschke u. Kuhlemann, Religion im Kaiserreich, 59–92, hier 66.

mehrere Ziele. Indem er sowohl Katholisch-Konservative wie auch Christlichsoziale im Vorstand vereinte, sollte der Verein deren wichtigste Zeitungen, *Das Vaterland* und die *Reichspost*, finanziell unterstützen und die Gräben zwischen den beiden politischen Strömungen unter den Katholiken zuschütten helfen.[106] Darüber hinaus sollte der Piusverein ein Problembewusstsein für die Bedeutung einer starken katholischen Zeitungslandschaft im Zeitalter der Massenparteien schärfen, denn gerade in Niederösterreich und Wien befand sich nach Ansicht der *Reichspost* die Presse großteils „in den Händen der Glaubenslosen und der Feinde des Christenthums".[107]

Der Piusverein wuchs rasch an. Im ersten Jahr gab es in Wien und Niederösterreich 46 Ortsgruppen, sechs Monate später bereits 160.[108] Nutznießerin war die *Reichspost*. Sie konnte binnen kurzem ihre Auflage verdoppeln, zweimal täglich erscheinen und so ihren Durchbruch im großstädtischen Bereich erzielen. Verlierer waren Zeitungen an den nunmehrigen ideologischen Rändern der Christlichsozialen Partei. Nachdem Vergani 1897 aus dem Landtag ausgeschieden war,[109] verlor auch sein antiklerikales *Deutsches Volksblatt* allmählich an Bedeutung; gleichzeitig hatte im Zeitalter der Massenparteien das elitäre Organ der Katholisch-Konservativen und Bischöfe, *Das Vaterland*, ausgedient. Sein Erscheinen wurde 1911 eingestellt.[110]

„Stützet die christliche Presse! Hinaus mit der Judenpresse!", trommelte auch die Zeitung des Christlichen Wiener Frauenbundes.[111] Initiiert 1897 vom Redakteur der *Reichspost*, Franz Klier, organisierte der Bund bürgerliche katholische Frauen in Wien. Zwei Jahre nach der Gründung zählte er ca. 14.000 Mitglieder in 19 Wiener und vier Ortsgruppen in der Umgebung Wiens.[112] Ende 1906 war der Bund auf dem flachen Land zumindest in Klosterneuburg, Mödling, Baden, Guntramsdorf, Wiener Neustadt und Neunkirchen aktiv.[113]

Wie die katholischen Arbeitervereine zählte der Frauenbund zu den moderneren Vereinen im katholischen Milieu. Er war international gut vernetzt und unterhielt Beziehungen zur Zentrumspartei in Deutschland und zum Freiburger Kreis in der Schweiz. Von Franz Klier abgesehen standen ausschließlich Frauen an der Spitze des Vereins. Das förderte die Emanzipation der Frauen vom Klerus,[114] wenn auch der

106 Funder, Presse, 199–202.
107 Reichspost (26. November 1898) 18.
108 Klieber, Katholizismus, 173.
109 Otto Krause, Biographisches Handbuch des NÖ Landtages 1861–1921 = NÖ Schriften 166 (St. Pölten 2005) 318 f.
110 Funder, Presse, 202.
111 Österreichische Frauen-Zeitung (12. Dezember 1897) 3.
112 Reichspost (21. Juli 1899) 9; allgemein zum Frauenbund siehe Gabriella Hauch, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit". Die Frauenbewegung als politische Bewegung 1848 bis 1918. In: Gabriella Hauch, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848 bis 1938 = Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung 10 (Innsbruck, Wien, Bozen 2009) 23–60, hier 33 f.
113 Siehe dazu die Ortsberichte in der Österreichischen Frauen-Zeitung Ende 1906.
114 Mooser, Milieu, 64.

Bund antimoderne Ziele verfolgte. Berufstätige Frauen sollten die Männer nicht als Lohndrückerinnen im Erwerbsleben konkurrenzieren, sondern sich ihrer „natürlichen" Rolle als Hausfrau und Mutter zuwenden und für eine religiös-sittliche Erziehung ihrer Kinder sorgen.[115]

Obwohl das Vereinsgesetz Frauen ein politisches Engagement untersagte, agierte der Frauenbund stets im Sinne der Christlichsozialen Partei. Lueger und Liechtenstein priesen die „große agitatorische Kraft" der Frauenvereine. Der vorweihnachtliche Aufruf „Kauft nur bei Christen!" oder die Aufforderung, „nur christliche Ärzte und Advokaten zu Rate" zu ziehen, war fixer Bestandteil des Verbandsblattes, der Österreichischen Frauen-Zeitung. In Versammlungen war es üblich, dass Geßmann, Lueger und andere die Frauen, die ja nicht wahlberechtigt waren, aufriefen, deren Ehegatten, Brüder und Söhne zur Wahl der Christlichsozialen Partei anzuhalten.[116]

Auch die 1907 geschaffene, konservativere, weniger antisemitische und stärker von adeligen Frauen geprägte Katholische Reichsfrauenorganisation Niederösterreich stand den Christlichsozialen nahe.[117] Als Mitglied der Liga der katholischen Frauenvereine war die internationale Zusammenarbeit mit katholischen Frauenbünden in Mittel- und Westeuropa besonders intensiv. Präsidentin Gräfin Gerta Walterskirchen fungierte etwa 1911 auf der zweiten internationalen Tagung in Madrid als Referentin.[118] Dem Wahlrecht für Frauen standen große Teile der Reichsfrauenorganisation sehr skeptisch gegenüber, wohingegen jüngere Mitglieder bereits am Ersten Frauentag 1910 vehement für das Frauenstimmenrecht eintraten.[119]

Mit dem katholischen Vereinswesen eng verflochten war der 1906 gegründete Niederösterreichische Bauernbund, also jene Organisation, die zur wichtigsten politischen Basis der Christlichsozialen auf dem flachen Land in Niederösterreich werden sollte. Der Bauernbund verstand sich als bäuerliche Standesorganisation, die gegen die Sozialdemokratie und gegen die sogenannten „Judenliberalen" gerichtet war. Er stützte sich vorerst auf die etwa 8.000 Mitglieder des Bauernvereins für das Viertel ober dem Wienerwald, erstreckte sich durch ein dichtes Netz von Vertrauensleuten (Orts- und Bezirksbauernräte) aber auf ganz Niederösterreich.[120] Während des Jahres 1907 steigerte der Bauernbund seine Mitgliederzahl von etwa 35.000 auf 50.000, das waren etwa 55 Prozent der männlichen selbständigen Berufsangehörigen.[121] Mit dem

115 Reichspost (21. Juli 1899) 9, 11.
116 Reichspost (21. Juli 1899) 10; Lewis, Kirche, 274.
117 Hauch, Arbeit, 34.
118 Das Vaterland (6. November 1911) 4.
119 Friedrich Steinkellner, Emanzipatorische Tendenzen im Christlichen Wiener Frauen-Bund und in der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs. In: Rudolf G. Ardelt, Wolfgang J. A. Huber u. Anton Staudinger (Hrsg.), Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl zum 60. Geburtstag (Wien, Salzburg 1985) 55–67, hier 61.
120 Prammer, Konservative, 351–353.
121 Bruckmüller, Organisationen, 200 f.

bald 14-tägig erscheinenden *Bauernbündler* und dem beliebten *Bauernbundkalender* verfügte der Bauernbund über ein leistungsfähiges Pressewesen.[122]

Im Niederösterreichischen Bauernbund war eine neue Generation von Bauernpolitikern angetreten, die vom ersten Obmann Josef Stöckler, Bürgermeister von St. Valentin und frisch gekürter Landtagsabgeordneter, gut repräsentiert wurde: selbstbewusst und aufstiegsorientiert, kulturell traditionsbewusst und ökonomisch modern, mittelbetrieblich und wirtschaftlich gut situiert, klug und rhetorisch gewandt.[123] Bauern vertraten hier Bauern. Mandatare, die vom Bauernbund entsandt wurden, mussten sich verpflichten, bei ihrer politischen Tätigkeit stets dessen Programm zu vertreten.[124]

Der Niederösterreichische Bauernbund agierte machtbewusst und sicherte sich einen halbautonomen Status in der Christlichsozialen Partei.[125] Ohne Rücksprache mit der Parteileitung verteilte Stöckler nach der Landtagswahl 1908 verschiedene Ressorts in der niederösterreichischen Landesverwaltung. Für sich selbst nahm er das Amt des Landesausschusses für Gemeindewesen in Anspruch, das Prälat Scheicher zwölf Jahre lang ausgeübt hatte. Bei einer Aussprache mit Geßmann drohte Stöckler, die Funktion des Obmanns im Niederösterreichischen Bauernbund niederzulegen, wenn er die Stelle nicht erhielte. Durch eine Intrige wurde Scheicher daraufhin kurzerhand entfernt.[126]

Die straffe Organisation des Bauernbundes trug dazu bei, dass die nach dem Tod Luegers 1910 eingetretene Krise der Christlichsozialen auf Wien beschränkt blieb. Während bei den Reichsratswahlen 1911 in der Residenzstadt 17 (!) der 20 christlichsozialen Mandate verlorengingen, büßten die niederösterreichischen Christlichsozialen außerhalb Wiens nur ihre drei Sitze in den Landstädten ein.[127]

Auf dem flachen Land Niederösterreichs waren die Christlichsozialen nunmehr eine fast ausschließlich bäuerliche Partei, dominiert vom Bauernbund. Der Machtzuwachs der Agrarier verstimmte die Wiener Christlichsozialen; zwischen niederösterreichischer Provinz und Wiener Metropole taten sich erste Risse auf. Die Wiener fühlten sich von Geßmann an den Rand gedrängt und hintertrieben dessen Wahl zum Wiener Bürgermeister.[128] Gut zehn Jahre vor der Trennung Wiens von Niederösterreich setzten die Christlichsozialen in ihrer Organisation erste Schritte zur Teilung der Partei in Stadt- und Provinzorganisation.[129] Die Teuerungskrise

122 Kraus, Entstehung, 193.
123 Boyer, Lueger, 283 f.
124 Der Bauernbündler (1. Juni 1907) 5.
125 Boyer, Lueger, 222.
126 Prammer, Konservative, 375 f.
127 Philipp Dittinger, Wahlkämpfe zu den Reichsratswahlen im Erzherzogtum Österreich unter der Enns 1911 (Dipl. Wien 2010) 73.
128 Boyer, Lueger, 325–328.
129 Prammer, Konservative, 391 f.

der Lebensmittel im Herbst 1911 verhärtete die Fronten zwischen Niederösterreichischem Bauernbund und Wiener Christlichsozialen. Sie verwies auf den fundamentalen Interessenkonflikt innerhalb der Partei: auf der einen Seite die niederösterreichischen Bauern, welche die Aufrechterhaltung der Einfuhrbeschränkungen für Lebensmittel forderten, auf der anderen Seite die Wiener (Klein-)Bürger, die dem Bauernbund zumindest Mitschuld an der Verteuerung der Lebensmittel gaben. Dieser Konflikt, vor allem aber der katastrophale Wahlausgang 1911 in Wien, besiegelten das politische Schicksal Geßmanns.[130]

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges hatte die Christlichsoziale Partei ihr Gesicht verändert. Gegenüber der städtisch-kleinbürgerlichen, christlich-deutschnationalen, oppositionell-radikalen Ausrichtung gewannen ländlich-bäuerliche, römisch-katholische, staatstragend-gemäßigte Tendenzen an Bedeutung. Gleichzeitig wandelte sich die Partei zu einer Vertretung der Besitzenden (Bauern, Hausbesitzer, selbständige Handwerker und Kaufleute). Sie bahnte Beziehungen zu finanzkräftigen industriellen Kreisen an, antikapitalistische Strömungen und weitergehende Sozialreformen lehnte sie ab. Die radikalsten Antisemiten wie Josef Scheicher oder Ernst Schneider marginalisierte sie.[131]

Resümee

Auch im Kronland Niederösterreich entwickelte sich der Politische Katholizismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Auseinandersetzung mit dem liberalen Staat. Gerade in Niederösterreich blies ihm ein scharfer Wind entgegen. Die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien inmitten, dominierte hier seit den 1860er Jahren unangefochten der moderne, aufgeklärte Liberalismus. Auch das politisch tonangebende Bürgertum der Städte und Märkte des flachen Landes gab sich überwiegend fortschrittlich, wenn es auch weiterhin der römisch-katholischen Kirche angehörte und sich sein Liberalismus vielfach in der Lektüre der *Neuen Freien Presse* und der Ablehnung des Konkordates erschöpfte.[132] Lediglich die bäuerliche Bevölkerung draußen in den Dörfern lebte mit der Religion. Die Symbole, Rituale und Feiertage der Kirche bestimmten den Lebensrhythmus in den ländlichen Gemeinden; Interesse an Politik war kaum vorhanden.

Das änderte sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Zwei Phasen der politischen Mobilisierung können wir unterscheiden. In der ersten Phase sehen wir die Entstehung der Katholisch-Konservativen – ein lose organisierter, papst- und kirchentreuer Honoratiorenklub in Landtag und Reichsrat, in dem sozialpolitisch interessierte und international gut vernetzte Adelige eine zunehmend wichtige Rolle

130 Boyer, Lueger, 340 f.
131 Bruckmüller, Entwicklung, 361–363; Boyer, Lueger, 254 f., 278.
132 Prammer, Konservative, 29.

spielten. Bei der Politisierung der Landbevölkerung erzielten die Katholisch-Konservativen lediglich im „Kulturkampf“ Anfang der 1870er Jahre kurzfristig und lokal eng begrenzte Erfolge. Indem eine Gruppe von „Sozialaristokraten“ Karl von Vogelsangs Arbeit unterstützte und die Internationalisierung der Debatte über eine neue katholische Sozialtheorie vorantrieb, schufen sie aber wesentliche Grundlagen für die zweite Phase. Diese zweite, nachhaltige Phase der politischen Mobilisierung setzte in den 1890er Jahren ein. Sie brachte mit der von Wien ausstrahlenden Christlichsozialen Partei substanziell Neues: Als Massenpartei modernen Zuschnitts führte sie sehr heterogene Gruppen von Unzufriedenen zusammen. An ihrer Spitze stand ein ungemein charismatischer Politiker, für den Zusammenhalt sorgten eine antisemitische Ideologie und eine sozialpolitische Orientierung. Ihren Aufstieg begünstigte die begrenzte Ausweitung des Wahlrechtes. Innerhalb weniger Jahre errang die Christlichsoziale Partei in Wien und Niederösterreich die Vorherrschaft.

Die Entstehung dieser Massenpartei erfolgte vor dem Hintergrund tiefgreifender Veränderungen in der katholischen Amtskirche: einer neuen Zurichtung der Volksfrömmigkeit im Sinne einer Zurückdrängung oder Vereinheitlichung lokaler Kulte, der Etablierung eines strafferen Systems päpstlicher und bischöflicher Führung und der Internationalisierung der katholischen Sozialtheorie.[133] Das Profil der katholischen Kirche wurde dadurch geschärft, der Zusammenhalt im Inneren gestärkt, die Grenzen nach außen gefestigt.

Obwohl die Kirche antimoderne Ziele verfolgte, bediente sie sich moderner Mittel, um diese zu erreichen. Sie nutzte neue Verkehrs- und Kommunikationswege zur Organisierung von Massenveranstaltungen. Eisenbahnverbindungen führten zu einem Aufschwung des Wallfahrtswesens und erlaubten es, Aufsehen erregende Reisen hunderter Menschen zu weit entfernten Zielen durchzuführen. Das stärkte das Selbstbewusstsein der katholischen Bevölkerung. Tausende Gläubige besuchten außerdem die Katholikentage. Diese Großereignisse prägten über mehrere Tage lang das Bild der Veranstaltungsorte, belebten die lokale Wirtschaft und galten seit den 1890er Jahren auch als „Heerschau“ der Christlichsozialen. Beschlüsse der Katholikentage stießen vielfach Neuerungen im katholischen Vereinswesen an und bereiteten trotz mancher Differenzen die 1907 vollzogene Fusion mit den Katholisch-Konservativen vor. Bei der Organisierung und Mobilisierung der Massen in Prozessionen und Aufmärschen war die katholische Kirche unbestrittene Meisterin.[134] Nur in den Städten verfügten die Sozialdemokraten über ein vergleichbares Mobilisierungspotential.

133 Boyer, Catholics, 40.

134 Zum politischen Charakter katholischer Veranstaltungen im Wien der Ersten Republik siehe Christian Stadelmann, Die Demonstration des politischen Katholizismus. Fronleichnam in Wien 1919–1938. In: Olaf Bockhorn, Gunter Dimt u. Edith Hörandner (Hrsg.), Urbane Welten. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz = Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie 16 (Wien 1999) 377–401.

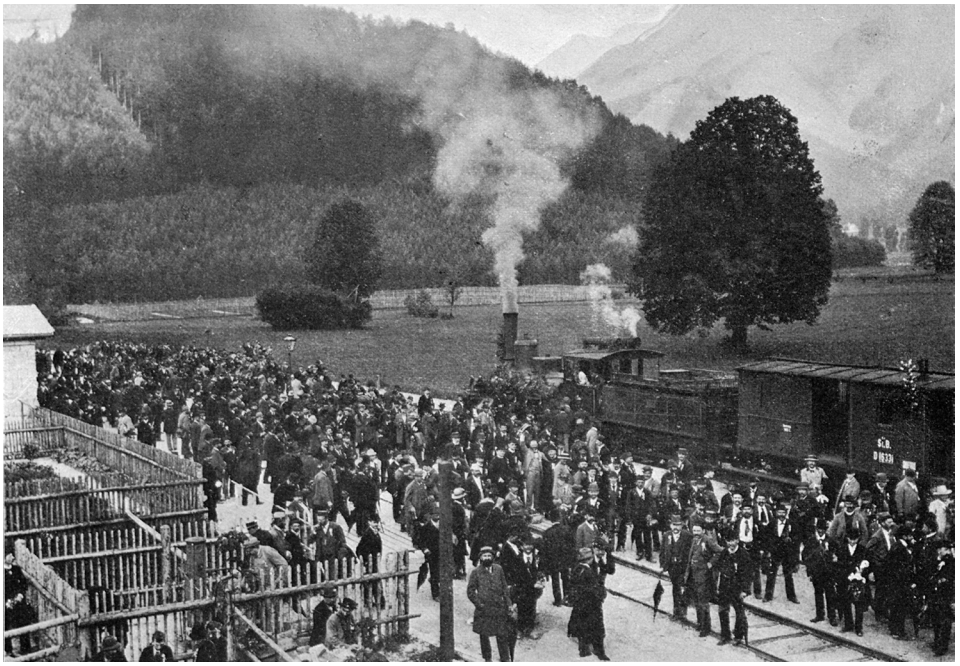

Abbildung 4: Keine unpolitische Veranstaltung: Männerwallfahrt nach Mariazell mit dem Jesuitenpater Heinrich Abel bei der Ankunft des Zuges aus Wien in Kernhof, ca. 1905, aus: Pater Abel S. J. und die Wiener Männerfahrten nach Maria-Zell (Wien 1907) 192.

Auf dem flachen Land bildete vorerst der mittlere und niedere Klerus mit dem katholischen Vereinswesen das organisatorische Grundgerüst der Christlichsozialen. Von hier aus, wo ihre Position noch weitgehend unangefochten war, eroberte sich die Geistlichkeit in Konkurrenz zur aufstrebenden liberalen Lehrerschaft allmählich auch im städtischen Bereich ein Stück Prestige und Achtung zurück. Sie tat das mithilfe der Parteipolitik und in einer neuen, der „schärferen Tonart". Derb, direkt und alltagsnah zielte diese Propaganda nicht auf Diskussion, sondern auf Emotion. Was zählte, war nicht die Bildung von Meinung, sondern die Schaffung von Stimmung. Im Unterschied zur liberalen oder katholisch-konservativen Honoratiorenpolitik, die im halböffentlichen Bereich der Extrazimmer lediglich vor Wahlen und als punktuelle Debatte von Sachfragen gepflegt wurde, suchten die jungen Radikalen zum Missfallen des Episkopats die politische Öffentlichkeit und strebten nach totaler wie permanenter Mobilisierung. Die intensivierte Vereins- und Genossenschaftstätigkeit, die Ausweitung der Parteipresse und die Propagierung einer festgefügten Weltanschauung mit scharf umrissenen Feindbildern leisteten wichtige Beiträge bei der politischen Mobilisierung der Landbevölkerung. Die für populistische Parteien charakteristische Trennung der Welt in Gut und Böse sprach gerade Katholikinnen und Katholiken an. Vertraut war der katholischen Bevölkerung auch die Inszenierung

emotional aufrührender apokalyptischer Bedrohungsphantasien, womit die Agitatoren der Partei die vielfach widerstrebenden Interessen ihrer heterogenen Klientel auszubalancieren suchten. Dem Antisemitismus als Integrationsideologie nach innen kam daher besondere Bedeutung zu.

Die Ambivalenz im Umgang mit der Moderne zeigte sich auch im katholischen Vereinswesen. Obwohl diese Vereine gesellschaftspolitisch antimoderne Ziele verfolgten, trugen sie dazu bei, die katholische Bevölkerung in die moderne Gesellschaft zu integrieren. Die von Urs Altermatt in diesem Zusammenhang hervorgehobene „stille […] Emanzipation der Laien in der katholischen Kirche" hatte allerdings ihre Grenzen.[135] Die auf dem flachen Land weithin übliche Präsidesverfassung wies dem geistlichen Leiter weiterhin eine Vorrangstellung zu und hebelte das liberale Vereinsprinzip ein Stück weit aus. Obwohl nach dem modernen Vereinsgesetz gebildet, wirkte in den Bauernvereinen bis hin zum Niederösterreichischen Bauernbund altständisches Gefolgschaftsdenken weiter. Entscheidungen fielen weniger durch Mehrheitsbeschlüsse nach Diskussion als vielmehr durch Akklamation nach Proklamation.[136] Dieses paternalistische Politikmodell mit Vertretern eines einflussreichen „Bauernadels" an der Spitze sollte in Niederösterreich durch Josef Reither, Johann Steinböck und Andreas Maurer bis weit in die Zweite Republik hinein wirksam bleiben.

Trotz dieser Einschränkungen gehörte der Politische Katholizismus zu den Wegbereitern der demokratischen Moderne.[137] Indem er traditionelle Sozialgruppen inmitten des beschleunigten sozialen Wandels schützte oder zu schützen vorgab, sorgte er gleichzeitig für deren Anpassung an die moderne Welt. Er war Ausdruck des Protests gegen die moderne industrielle Entwicklung mit all ihren sozialen Verwerfungen und gab zugleich den im kapitalistischen Wachstumsprozess Zukurzgekommenen eine politische Stimme.[138]

Stefan Eminger, Mag. Dr., Studium der Geschichte und Deutschen Philologie, 2001 bis 2005 Lektor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien; seit 2006 Historiker und Archivar im NÖ Landesarchiv, leitet dort das Referat für Zeitgeschichte. Forschungsschwerpunkte: Geschichte des 20. Jahrhunderts in Niederösterreich, Geschichte der Ersten Republik Österreich, Regional- und Lokalgeschichte, Erinnerungsgeschichte, Oral History; Mitarbeit am Österreichisch-Tschechischen Geschichtsbuch; Ausstellungprojekte. Neueste Publikation: Nationalsozialismus in Niederösterreich. Opfer.Täter.Gegner (gemeinsam mit Ernst Langthaler und Klaus-Dieter Mulley) (erscheint 2021).

135 Altermatt, Katholizismus, 62.
136 Bruckmüller, Organisationen, 237, 261.
137 Boyer, Catholics, 56.
138 Altermatt, Katholizismus, 60.